

mour lassen sich die Star-Anwärter von Juroren abkanzeln. Der mögliche Preis, bei laufender Kamera vor einem Millionenpublikum erhöht zu werden, ist ihnen auf den ersten Blick selbst nicht zu hoch, das stimmt schon. Aber durchschaut wirklich jeder die Gesetze des Tribunals, vor das er da tritt?

promedia: Wer geht in Casting-Shows? Und warum gehen Menschen überhaupt in Casting-Shows?

Pörksen: Es geht, grundsätzlich gesprochen, um Aufmerksamkeit und – im Unterschied zu Andy Warhol – um 15 Sekunden Ruhm, einen bescheidenen Augenblick der großen öffentlichen Präsenz. Fakt ist: Unsere Vorstellung von Prominenz hat sich verändert – der Star von heute taugt nicht mehr als ewig unerreichbarer Mythenproduzent, sondern agiert als möglicher Konkurrent in einem Spiel, in dem alle glauben, potenziell mitspielen zu können. Nicht-Prominente sehen sich heute zunehmend als Noch-nicht-Prominente. Und wenn sie an solche intellektuell äußerst zumutungsreichen Formate wie das „Dschungel-Camp“ denken, dann findet man dort immer nur sogenannte C-Promis, also Leute, denen kaum mehr Beachtung geschenkt wird. Sie versuchen – oft mit allen Mitteln – wieder ins Rampenlicht zu gelangen, gehen ein besonderes Tauschverhältnis ein.

Etwas zugespitzt: Ein Politiker, der medial stattfinden will, tauscht – natürlich oft aus strategischen Gründen – Information gegen Publizität. Diejenigen, die auf das Niveau des „Dschungel-Camps“ abgerutscht sind oder als gänzlich Unbekannte von einem Leben als Star träumen, können dieses Tauschverhältnis selbstverständlich nicht anbieten. Sie tauschen daher Intimität, Vulgarität und Stupidität gegen Publizität, sie offenbaren Privates, Intimes, Primitives – einfach nur, um noch einmal vorzukommen.

promedia: Was bedeutet es, wenn Medieninszenierungen allgegenwärtig geworden sind?

Pörksen: Es ist, so meine ich, geradezu ein Merkmal der Castinggesellschaft, dass sie von einem permanenten Inszenierungsverdacht regiert wird. Man kann sich nie sicher sein, ob man es nicht gerade mit einer besonders raffinierten, einer besonders perfiden Form der Inszenierung und des Realitätsdopings zu tun hat. Gleichzeitig wächst die Sehnsucht nach Gewissheit und echter Information. Glaubwürdigkeit erscheint als Leitwert und Schlüsselkriterium, um Personen des öffentlichen Lebens zu bewerten. Und in diese doppelte Bewusstseinslage zwischen Inszenierungsverdacht und Gewissheitssehnsucht driften man auch als Beobachter unvermeidlich hinein. (JI)

> Fernsehen

- > ARD überlegt, Scripted Reality-Formate zu entwickeln
- > SWR-Filmchef will eine differenzierte Betrachtung von Scripted Reality
- > Pseudodokus müssen vom Zuschauer eindeutig erkannt werden

„Wir müssen klar sagen, ob unsere Programme erfunden sind oder dokumentarisch“

> Interview mit Prof. Carl Bergengruen, Leiter der Hauptabteilung Film und Familienprogramm des SWR



> Prof. Carl Bergengruen

Geboren: 1960

Studium Germanistik und Romanistik

1990 – 1998 Fernsehfilmredakteur beim Südwestfunk und MDR

1998 – 2002 Redaktionsleiter und Produzent der Stuttgarter „Tatort“-Folgen beim SWR

Seit 2002 Hauptabteilungsleiter „Film und Serie“.

Seit 2005 zusätzlich Leiter des Kinder- und Familienprogramm des SWR

Ab Februar 2011 Vorsitzender der Geschäftsführung der Studio Hamburg GmbH

In der ARD existieren Überlegungen, Scripted Reality-Formate auch für den öffentlich-rechtlichen Rundfunk zu entwickeln. In einer Studie aus dem NDR-Programmbereich, die die AG Dokumentarfilm auf ihre Internetseite gestellt hat, wird der Frage nachgegangen, ob „Scripted Reality“-Formate wie die bei RTL bei den 14- bis 49-Jährigen erfolgreichen „Schulermittler“, „Mitten im Leben“, „Betrugsfälle“, „Verdachtsfälle“ oder „Familien im Brennpunkt“ auch bei den öffentlich-rechtlichen Anstalten funktionieren könnten. Die „fiktionale Erzählweise im Doku-Stil“, die „spannende Geschichten zu einem relativ kleinen Budget liefert“, werde auch im öffentlich-rechtlichen Umfeld funktionieren, wird festgestellt. Daher wird vorgeschlagen, in einem Pitching mit Produzenten zunächst Storylines und Drehbücher entwickeln zu lassen, um dann gegebenenfalls einen Piloten in Auftrag geben zu können. Dabei soll es sich laut „Süddeutscher Zeitung“ um Norddeich TV, Filmpool in Köln sowie Stampfwerk in Hamburg handeln. Scripted Reality-Formate sind Pseudo-Dokus, bei denen der dokumentarische Stil lediglich vorgetäuscht ist und alle Personen meist von Laiendarstellern gespielt werden, die nach einem Drehbuch agieren. Fragen zu Dokumentationen, Scripted Reality und zur Glaubwürdigkeit des öffentlich-rechtlichen Rundfunks an Carl Bergengruen, Leiter der Hauptabteilung Film und Familienprogramm des SWR und künftiger Geschäftsführer von Studio Hamburg.

promedia: Herr Bergengruen, wie glaubwürdig und wahrhaftig muss Fernsehen – außerhalb der Nachrichten – noch sein?

Bergengruen: Was meinen Sie mit noch? Ob gestern, heute oder morgen, die Voraussetzung für seriöses Fernsehen ist immer

gleich: wenn es die Wirklichkeit abbildet, muss dies authentisch und unvoreingenommen geschehen. Und wenn die Zuschauer im Fernsehen eine erfundene, eine fiktionale Geschichte sehen, dann müssen sie das wissen.

promedia: Vor kurzem hat ein Fernsehfilm über Scientology, der unter Ihrer Verantwortung entstanden ist, für Aufsehen gesorgt. Dieser Film hatte dokumentarischen Charakter. Wie dicht war der Film an der Wahrheit?

Bergengruen: „Dokumentarischer Charakter“, das kann man eigentlich nicht sagen. Wir haben aber für „Bis nichts mehr bleibt“ sehr lange und gründlich recherchiert und dann auf der Basis mehrerer Schicksale von Scientology-Aussteigern eine fiktionale Geschichte erzählt. Das haben wir auch genau so kommuniziert.

promedia: Dennoch: Dokumentarisches und Fiktionales scheinen im Fernsehen immer mehr zu verschwimmen. Wo ist die Grenze?

Bergengruen: Der Eindruck entsteht vielleicht deshalb, weil fiktionale TV-Filme immer öfter dokumentarische Stilmittel einsetzen, denken Sie an die Handkamera in vielen Krimis und TV-Dramen. Die Geschichte soll damit möglichst packend und realistisch erzählt werden. Dagegen ist nichts einzuwenden, solange dem Zuschauer nicht wie beim „Blair Witch Project“ oder bei manchen Scripted-Reality-Formaten vorgegaukelt wird, das Ganze habe tatsächlich genau so stattgefunden.

promedia: Wie sehen Sie den Unterschied zwischen Scripted Reality und solchen dokumentarisch-fiktionalen TV-Filmen?

Bergengruen: Dazu müssten wir erst mal den Begriff „Scripted Reality“ genauer definieren. Wenn wir darunter diese Pseudodokus am Nachmittag mit gefakten Familien- und Sozialdramen verstehen: die kann man einfach nicht vergleichen mit Filmen von uns wie „Bis nichts mehr bleibt“ oder auch wie „Romy“ bzw. „Stauffenberg“. Diese Produktionen beleuchten schließlich nicht den gewöhnlichen Alltag, sondern einen gesellschaftlich oder historisch besonders relevanten Ausschnitt der Realität. Bei jedem dieser Filme haben wir im Vorfeld Jahre investiert, um uns behutsam der Wahrheit anzunähern. Viele Fakedokus behaupten ihre Realität hingegen nur, sind außerdem zugespitzt und undifferenziert erzählt, sie entstehen und vergehen sehr schnell. Aber es gibt natürlich auch hoch interessante, sehr kreative Scripted-Reality-Formate ...

promedia: Woran denken Sie?

Bergengruen: Coaching-Formate zum Beispiel sind nach meinem Verständnis eine Spielart von Scripted Reality, und zwar durch die stark steuernde Funktion des Coaches. Und da gibt es wirklich gute Formate, nehmen Sie etwa „Rach, der Restauranttester“ bei RTL. Der könnte sehr gut bei den Öffentlich-Recht-

lichen laufen und hat völlig zu Recht gerade den deutschen Fernsehpreis gewonnen. Man muss also wirklich jeden Fall für sich beurteilen.

promedia: Es gibt immer mehr Scripted-Reality-Formate. Inwieweit verändern diese die Rezeption von fiktionalen TV-Produktionen?

Bergengruen: Scripted-Reality-Formate wirken von ihrer ganzen Machart dokumentarisch, nicht fiktional. Vermutlich machen Sie daher den rein fiktionalen Serien keine Konkurrenz, dazu sind die beiden Genres zu verschieden. Aber den klassischen, den beobachtenden Dokusoaps, besonders den behutsam und feinfühlig gemachten, denen könnten die Scripted-Reality-Formate mit ihrer plakativen Erzählweise schon manchmal das Wasser abgraben. Aber beweisen kann man das natürlich nicht.

promedia: Ist die Schwemme der Scripted-Reality-Formate für die Glaubwürdigkeit des Mediums Fernsehen problematisch?

Bergengruen: Soweit würde ich nicht gehen, dazu ist seit jeher der Ruf des Fernsehens viel zu schlecht, das gesunde Misstrauen der Zuschauer schon immer sehr groß. Es ist, wie ich schon sagte, vielmehr eine Frage des eigenen Berufsethos als Fernsehmacher, immer klarzumachen, ob unsere Programme erfunden sind oder dokumentarisch.

promedia: Seit 1994 produzieren Sie für den SWR die Reality Soap „Die Fallers – Eine Schwarzwaldfamilie“. Was macht diese Serie so erfolgreich?

Bergengruen: Reality Soap? Ich hoffe, wir haben dieses Wort nie in den Mund genommen, denn dann hätten auch wir Etikettenschwindel betrieben. „Die Fallers“ ist eine rein fiktionale Serie...

promedia: ... die aber das bäuerliche Leben authentisch abbildet. Wie authentisch denn?

Bergengruen: So authentisch, dass die Schwarzwälder Landwirte, bei denen wir mit unseren Kindern gelegentlich die Ferien verbringen, die Serie nie verpassen. Die Probleme, die Lebensweise der Schwarzwälder im Bild würden echt wirken, sagen sie, die Figuren und ihre Konflikte seien nicht überzogen. Das sehe ich als Kompliment für die Redaktion.

promedia: Wie wichtig ist die Authentizität und Glaubwürdigkeit für den normalen Zuschauer?

Bergengruen: Meiner Ansicht nach spüren auch Zuschauer aus der Großstadt, wie genau wir die Lebensumstände hiesiger Landwirte recherchiert haben und in der Serie abbilden.

promedia: Ist das der Grund für den Erfolg? Auch nach 16 Jahren Laufzeit beschert die Serie dem SWR immer noch Top-Quoten.

Bergengruen: Das ist sicherlich ein Grund. Aber bei einer fiktionalen Serie zählen viele Faktoren: die Schauspieler, die Plots, die Figurenkonstellationen, die dramaturgischen Bögen etc. Bei den „Fallers“ passt da einfach sehr viel sehr gut zusammen, und die Redaktion arbeitet kontinuierlich daran, dass das auch so bleibt.

promedia: Könnten Sie sich eine solche Serie auch als Scripted-Reality-Format vorstellen?

Bergengruen: Nein. „Die Fallers“ bekennen sich zu ihrer fiktionalen Form und haben damit Erfolg. Als „Scripted Reality“ wäre das ein völlig anderes Format und meiner Ansicht nach nicht so spannend.

promedia: Warum existieren in der ARD wenige vergleichbare regionale Serien?

Bergengruen: Der BR produziert „Dahoam is dahoam“, der WDR „Die „Anrheiner“ und der NDR „Neues aus Büttenerwarder“. Das ist, wie ich finde, eine ganz beachtliche Leistung der ARD, wenn Sie bedenken, wie teuer solche fiktionalen Serien sind.

promedia: Inwieweit sind mit solchen Serien auch junge Zuschauer zu erreichen?

Bergengruen: Wenn Programme insgesamt so gut eingeschaltet sind wie „Die Fallers“, sind immer auch eine ganze Menge junger Zuschauer dabei. Aber natürlich viel mehr ältere, denn Regionalität, lokale Verwurzelung ist nun mal ein Phänomen, das erfahrungsgemäß vor allem ältere Menschen interessiert. Das gilt auch für Serien wie „Die Fallers“.

promedia: Weshalb gehören solche Serien auch zum öffentlich-rechtlichen Auftrag?

Bergengruen: Weil auch die Unterhaltung zur Grundversorgung gehört, die wir als öffentlich-rechtlicher Sender unseren Zuschauern bieten müssen.

promedia: Werden sich die Scripted-Reality-Formate weiter durchsetzen?

Bergengruen: Ich vermute eher, dass sie in der nächsten Zeit wieder etwas zurückgehen werden. Denn die Variationsmöglichkeiten der Fakedokus sind doch begrenzt. Begrenzter als bei den fiktionalen Serien, deren Produktion nach meiner Einschätzung in den nächsten Jahren wieder zunehmen wird. Eine solche Tendenz ist bereits in anderen Ländern erkennbar. (JI)